

PARK 1897

Ein Spaziergang zu den Sensationen einer vergangenen Zeit.

Text und Recherche:
Angela Kobelt

Lektorat, Recherche und Beratung:
Daniela Neumann

Der Text:

Diese Fassung des Skripts enthält einige Passagen, die in der Audio-Fassung nicht zu hören sind. Dies betrifft vor allem die Teile zur Geschichte der Weltausstellungen sowie zum „Kolonialen Dorf“.

Das Skript besteht zu großen Teilen aus Zitaten historischer Quellen. An einigen Stellen wird diskriminierende und rassistische Sprache verwendet.

Die Zitate wurden orthografisch an heutige Standards angepasst. Kürzungen sind mit Auslassungspunkten kenntlich gemacht.

Die Route:

Der multimediale Hörspaziergang führt kreuz und quer über das Gelände des heutigen Clara-Zetkin-Parks und über die Sachsenbrücke zum westlichen Ufer des Elsterflutbeckens.

Zur Orientierung findet sich am Ende des Skripts ein historischer Plan des Ausstellungsgeländes.

Die Stimmen:

DORO: eine freundliche junge Frau, im Hörspaziergang gesprochen von Josephine Raschke

MEYER: ein beflissener junger Mann, gesprochen von Robert Braun

ENZO: ein höflich-distanzierter Herr, gesprochen von Achim Barrenstein

JOHN: ein gut gelaunter Journalist, gesprochen von Meigl Hoffmann

BLIEMCHEN: ein fröhlicher Sachse, gesprochen von Meigl Hoffmann

Der Hörspaziergang beginnt vor dem Schachzentrum, mit Blick auf Brahmsplatz und Wasserbassin.

Die Männerstimmen sprechen Texte aus dem späten 19. Jahrhundert. Doro, die Erzählerin ist eine Stimme aus unserer Zeit.

MEYER

Schachspiel (franz. Échecs, engl. Chess), bekanntes Brettspiel, das verbreitetste und geistreichste aller Spiele, in welchem nicht die Zufälle des Glückes, sondern nur Umsicht und Scharfsinn zum Sieg führen.

Das Verdienst, große Schachturniere ins Leben gerufen zu haben, gebührt den Engländern, welche 1851 zum ersten Mal die besten Spieler aller Nationen nach London einluden. Der erste Preis fiel bei dieser Gelegenheit einem Deutschen, A. Andersen (siehe dort), zu, welcher seitdem auch in zwei folgenden internationalen Turnieren (1862 in London und 1870 in Baden-Baden) die Palme festhielt. [...] Die jüngsten derartigen Turniere fanden 1889 in New York und Breslau, 1890 in Manchester, 1892 in Dresden, 1895 in Hastings, 1896 in Nürnberg und Budapest statt. Sehr guten Rufes erfreuen sich die internationalen Turniere des Deutschen Schachbundes (gegründet 1879, umfassend ca. 90 deutsche Klubs, Sitz in Leipzig).

Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
Leipzig und Wien 1893 – 1897. 15. Band.

DORO

Vielen Dank, dass Sie gekommen sind! Ich freue mich, dass Sie heute mit mir durch den Park gehen! Ich erzähle Ihnen gerne etwas über den Stand meiner Forschungen. Fragen Sie mich bitte nicht, wann ich das alles veröffentlichen werde! Es ist so viel Material ... und jeden Tag finde ich neues. Wenn man erst angefangen hat, in den alten Büchern, Zeitungen, Akten aus Kaisers Zeiten zu lesen, kann man ja gar nicht mehr aufhören!

Na ja, Gott sei Dank bin ich nicht der einzige Mensch, der sich für den Park und die Stiga interessiert. Wie sprechen Sie das eigentlich aus: Schtiga? Oder doch S-Tiga? So pseudo-norddeutsch? Klingt für mich ja beides blöde! Und „Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbeausstellung 1897“ ist ja als Veranstaltungsname auch nicht so der Burner! Wundert mich immer noch, dass bei dem spröden Titel damals so viele Leute gekommen sind. Ungefähr zwei Komma drei Millionen Besucherinnen und Besucher gab es hier 1897. Einige Quellen schreiben von drei, andere schätzen sogar vier Millionen. Na, das Zahlenproblem wird uns heute noch öfter begegnen.

Mit den Quellen ist es ja so eine Sache. Nur, weil irgendwo was geschrieben wird, muss es noch lange nicht stimmen. Jetzt gehen wir aber wirklich mal los! Ist ja ein Spaziergang, keine Stehparty!

(Das Publikum geht in Richtung Wasserbecken)

Schauen Sie doch mal bitte in Richtung Wasser! Vor uns, die große Allee heißt heute Anton-Bruckner-Allee. Auf dem Ausstellungsplan von 1897 war das noch die König-Albert-Allee. Sie war die Hauptachse auf dem Ausstellungsgelände.

Das Gebäude hinter uns – das Schachzentrum – gab es da übrigens noch nicht. 1955 wurde mit dem Bau begonnen. Und bevor jemand fragt: der Musikpavillon, den Sie links von uns sehen, der stand

1897 auch noch nicht. Den gibt's erst seit 1912. Überhaupt, kein einziges Gebäude hier im Clara-Park gab es schon zur Ausstellung. Kein einziges! Aber das große Wasserbecken hier, das war 1897 schon da. Allerdings war das damals noch nigelnelneu. Vorher war hier nur Wiese. Die ganze Gegend war feucht und sumpfig. Wussten Sie eigentlich, dass es im 19. Jahrhundert noch Malaria-Fälle in Leipzig gab? Na ja, andere Geschichte! Also, früher gab es hier diese feuchten Wiesen am Waldrand. Die Stadt wusste lange Zeit nicht, was sie mit dem vermatschten Gelände anfangen sollte. Vor knapp 130 Jahren beschlossen dann die verantwortlichen Politiker, diese Riesenfläche als Ausstellungsgelände zur Verfügung zu stellen. Und das nicht ohne Hintergedanken:

ENZO

Das Gelände der Ausstellung.

Ein freies, genügend großes Terrain fand sich in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt vor, kaum 10 Minuten vom Marktplatz entfernt, an das modernste mit Prachtbauten (Reichsgericht, Universitätsbibliothek, Konzerthaus, Konservatorium, Akademie) reich geschmückte Villenviertel und den herrlichen Johannapark angrenzend. Der Platz eignet sich also vortrefflich für eine Ausstellung. Auf die Bitte um Überlassung desselben gaben Rat und Stadtverordnete ihre Genehmigung um so bereitwilliger, als das bisher nur als Wiese verwendete Gelände durch die Ausstellung zu einem Parke umgewandelt werden sollte, der auch nach Schluss des Unternehmens erhalten bleibt.

Offizieller Führer der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung. Leipzig 1897.

DORO

Sechs Monate Ausstellung für Industrie und Gewerbe, dann Park für Leipzig. Forever! Das war der Deal. Bis jetzt hat das gut funktioniert. Die Trockenlegung der Wiesen, der Bau von Deichen, Brücken und Wegen sowie der Anschluss ans Strom- und Wassernetz, alle diesen ganzen Bauarbeiten sind nicht umsonst gewesen.

Wir gehen jetzt zusammen ein paar Schritte über die Anton-Bruckner-Allee. Und dann rechts, Richtung Kreisverkehr. Bis zur kleinen Treppe, die runter zum Wasser führt. Da, wo, man so einen schönen Blick durch die Allee und bis zur Sachsenbrücke hat. Achten Sie auf den ‚Verkehr‘! Manchmal trainieren hier Leute auf Inlineskatern. Und der Fahrradverkehr ist ja auch nicht gerade ohne.

ENZO

Das Mitbringen von Fahrrädern auf den Ausstellungsplatz ist nicht zulässig; Fahrräder müssen in dem dazu ausersehenen Raum im Haupteingangsgebäude, der nur von der Straße aus zugänglich ist, eingestelt werden. Für die Aufbewahrung eines Fahrrades sind 30 Pfennig zu zahlen.

Offizieller Führer der Ausstellung.

DORO

30 Pfennig fürs Fahrradparken! Tja, Fahrradfahren war im 19. Jahrhundert noch ein teures Hobby für Besserverdienende.

ENZO

Der einmalige Eintritt zur Ausstellung kostet gewöhnlich für die Person 50 Pfennig. Nur an bestimmten Elitetagen ist eine Mark zu zahlen. Kinder unter 12 Jahren zahlen den halben Tagespreis, haben jedoch nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. Kinderwagen werden nicht eingelassen.

Offizieller Führer der Ausstellung.

DORO

Wenn wir von hier Richtung Musikviertel und Stadt sehen, gucken wir direkt auf den Haupteingang. Dahinter, da, wo jetzt der große Kreisverkehr ist, war der Vorplatz. Dort hielten Bahnen, Kutschen und Motorwagen. Links und rechts der Zufahrt standen jeweils eine große, weiße Säule, dazwischen eine Mauer und ein prunkvolles Tor, auf dem die Statue einer eindrucksvollen, heroischen Dame stand. In der einen Hand hielt sie einen Palmenzweig, mit der anderen zeigte sie gebieterisch in die Ferne. Von hier aus sah man natürlich nur ihren Rücken. Das gesamte Gelände war von einem zweieinhalb Meter hoher Bretterzaun umgeben. Eine prima Werbefläche für reklamewillige Kunden. Die Außenwände waren voll mit Plakaten!

Hier am Haupteingang hingen überall Fahnen. Ganz groß natürlich die gelb-blaue von Leipzig und die weiß-grüne von Sachsen. Und am Eingangstor standen Palmen. Echte Palmen! Die sahen allerdings etwas zerrupft aus. Das Jahr 1897 war nämlich in ganz Deutschland ziemlich nass und kalt, auch in Sachsen. Da fällt mir ein: wenn die Leute im Jahr 1897 „Sachsen“ sagten, meinten sie etwas anderes als wir heute. Im Deutschen Reich gab es nicht nur das Königreich Sachsen, mit seiner Hauptstadt Dresden, es gab auch die preußische Provinz Sachsen mit der Hauptstadt *(Pause)* Magdeburg!

(Immer schneller werdend) Und die Stadt Halle gehörte auch zur preußischen Provinz Sachsen, genau wie Eisleben, Stendal und ... jetzt wird's lustig ... Erfurt! Mit Thüringen war das damals nämlich auch so ne Sache ... es gab ja mehrere thüringische Staaten. Nur die heutige Landeshauptstadt, die gehörte zu Preußen. Also, zur preußischen Provinz Sachsen.

Na ja. So genau wollten Sie das alles wahrscheinlich gar nicht wissen. Hier, auf dem Ausstellungsgebiet der STIGA waren noch mehr Regionen zu finden: Teile von Nordbayern zum Beispiel, und große Teile Anhalts und Brandenburgs. Nur Berlin, das musste draußen bleiben. Auf die deutsche Hauptstadt war man in Leipzig damals nicht so gut zu sprechen. Und die sächsische Hauptstadt mochte man hier auch nicht soooo sehr. Viel lieber als nach Dresden und in den Osten von Sachsen schauten die Leipziger damals nach Westen und in die Mitte Deutschlands. *(Spätstens jetzt ist das Publikum an der Schmalseite des Wasserbeckens angelangt und blickt, über Treppenstufen und Wasser, in Richtung Sachsenbrücke)*

ENZO

Das Leipziger Unternehmen, gewissermaßen die mitteldeutsche Ergänzung der vorjährigen Ausstellungen in Berlin und Nürnberg, im Norden und Süden des Reiches, macht gleich diesen nicht bloß Propaganda für die in Leipzig ausstellenden Länder, sondern zugleich für die Gesamtindustrie Deutschlands, von der es dem Ausland nahezu ein Vollbild vorführt.

Offizieller Katalog der Sächsisch-Thüringischen Industrie und Gewerbe-Ausstellung. Leipzig 1897.

DORO

Ja, ja ... eine wohlhabenden Wirtschaftsregion namens „Mitteldeutschland“, repräsentativ fürs ganze Land und mit internationaler Strahlkraft. Und mit Leipzig als Zentrum. (*Leicht belustigt*) Manche Träume enden nie! (*Pause*). Aber jetzt lassen Sie uns erst mal hier übers Wasser schauen!

ENZO

Es ist ein erfreulicher Empfang, der dem Besucher beim Betreten des Ausstellungsplatzes wird. Weite Wiesenflächen, durch Gärtnerkunst verschönert, ziehen sich dahin, hier und da von geschmackvollen Pavillons und Hallen unterbrochen. Der Blick fällt zunächst auf ein großes Wasserbassin, in dessen Mitte sich ein Triumphschiff mit allegorischen Figuren erhebt. Die Ufer sind mit Stauden und Urnen geschmückt. Dazwischen stehen in Halbkreisballustraden zwei große, vom Klempnerobermeister Tuch in Leipzig in Kupfer getriebene Vasen.

Offizieller Führer, Leipzig 1897.

DORO

Sieht schön aus, oder? Die großen Bäume standen damals noch nicht hier. Fast alle Linden die wir hier sehen, wurden 1920 gepflanzt. Woher ich das weiß? Auf der Internetseite der Stadt Leipzig gibt's das „Baumkataster“. Dort kann man sich mit einem Mausklick von fast jedem Baum, der in Leipzig wächst, die wichtigsten Daten anzeigen lassen.

Im Jahr 1897 sahen die Leute an den Seiten der Allee vor allem eines: Gebäude! Häuser und Buden in allen Größen und Baustilen, viele davon mit eindrucksvollen Fassaden und kunstvollen Bemalungen. Dass viele Bauwerke vor allem aus Holz, Wellblech, Drahtgewebe und Gips bestanden, sah man erst auf dem zweiten oder dritten Blick. Bäume gab's nur ganz wenig. Und das waren alles schmale Setzlinge, die noch von Pfählen gestützt werden mussten.

Die Allee endete auf der anderen Seite des Elsterflutbeckens, da, wo die riesengroßen Industrie- und Maschinenhalle stand. Bei gutem Wetter konnte man den großen Heißluftballon sehen, der über allem schwebte. Wirklich schade, dass es so viel geregnet hat!

Früher hätte man von hier nicht nur den Ballon und die hell leuchtende Fassade der Hauptausstellungshalle gesehen, sondern auch den 55 Meter hohen Schornstein des dahinter liegenden Kesselhauses ... 55 Meter ... muss man sich mal vorstellen! Wenn wir uns hier umdrehen und Richtung Haupteingang schauen, gucken wir ja direkt in Richtung Musikviertel und Hochhäuser. Können Sie die sehen? Die 16-Geschosser in der Wächterstraße? Jedes davon ist knapp 60 Meter hoch. Nur ein paar Meter vor uns liefen übrigens die Schienen der Ausstellungsbahn. Und der Ausstellungsbahnhof war auch ganz in der Nähe.

ENZO

Gleich am Haupteingange befindet sich eine Haltestelle, an der eine automatische Kasse angebracht ist, welche nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes mittels eines Drehkreuzes den Zugang zum Bahnhof gestattet. Alle 2 ½ Minuten läuft an den Haltestellen ein Zug ein. Die Dauer der Rundfahrt ist einschließlich des Aufenthaltes auf den Stationen auf 19 Minuten festgesetzt. Die Bahn, welche eine Län-

ge von 2245 Metern besitzt, ist als Ringbahn gebaut und schließt etwa 286000 Quadratmeter Ausstellungsterrain ein.

Führer durch die Ausstellung.

DORO

Eine eigene, elektrische Ausstellungsbahn. Nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass die erste elektrische Straßenbahn in Leipzig erst im Jahr 1896 in Betrieb genommen worden war.

Wenn wir uns von hier nach rechts drehen und in Richtung Ferdinand-Lassalle-Straße schauen, sehen wir die „Kleine Warze“. Kleine Warze? Das Hügelchen dort. Das gehen wir mal hinauf! Auf dem Weg dahin erzähle ich Ihnen noch etwas über das „Ausstellungswesen“ im 19. Jahrhundert. Das war damals nämlich eine ganz große Sache. Dass zum Beispiel der Eiffelturm nur existiert, weil es 1889 in Paris eine Weltausstellung gab, wissen Sie wahrscheinlich alle schon.

MEYER

Weltausstellung: Siehe Ausstellungen. 2. Band

Ausstellungen: Die Darstellungen der gewerblichen und künstlerischen Tätigkeiten eines Landes oder mehrere Länder durch Vorführung der in dem vertretenen Gebiet erzeugten Produkte. [...] Ausstellungen verfolgen hauptsächlich praktische Zwecke. Der Fabrikant und der Händler suchen für ihre Waren Absatz [...] Zweifellos erhöht die vergleichende Zusammenstellung der Erzeugnisse der verschiedenen Länder die geistige Regsamkeit der Produzenten wie der Konsumenten, sie bildet den Geschmack und das Urteil [...], die allgemeine Bildung wird gefördert, und viele Vorurteile werden besiegt. [...] Andererseits ist nicht zu verkennen, dass die Vorbereitungen für die Ausstellungen den regelmäßigen geschäftlichen Betrieb stören, oft zu übertriebenem Aufwand veranlassen, das Reklamieren befördern und den Aussteller selbst seinem ruhigen, regelmäßigen Leben entfremden.

Dazu kommt, dass das Preisrichterwesen nicht immer berechtigten Anforderungen genügt und bisweilen zu unlauteren Verhältnissen führt. Es hat Ausstellungen gegeben, deren Wert kein anderer war als der eines Jahrmarktes, und es bedarf zweifellos des kräftigen Einflusses leitender Kreise und Persönlichkeiten, um nicht das allernächste materielle Interesse des Einzelnen die höheren Zwecke der Ausstellung überwuchern zu lassen.

Meyers Konversations-Lexikon. 17. Band und 2. Band.

DORO

1889 wurde die Weltausstellung in Paris von mehr als 30 Millionen Menschen besucht und 1893 kamen etwa 28 Millionen Menschen zur „World's Fair“ nach Chicago. Das waren natürlich nicht nur Geschäftsleute, Kaufmänner und Ingenieure, das waren Männer, Frauen und Kinder aus allen Gesellschaftsschichten.

Sehr beliebt war alles, was irgendwie „exotisch“ war. Na ja, was man damals eben so „exotisch“ nannte. Menschen aus anderen Weltregionen zum Beispiel. Allein in Paris konnte sich das Publikum mehr als 400 Menschen aus den Kolonien anschauen. Es gab eine „Straße von Kairo“, die so beliebt und er-

folgreich war, dass auch vier Jahre später bei der Weltausstellung in Chicago eine „Cairo Street“ aufgebaut wurde. Und ein japanischer Tempel. Und ein Teehaus aus Sri Lanka! Und ein „German Village“ mit romantischer Burg! Und ein imposantes Gebäude in skandinavischer Holzbautechnik! Das war der Architektur des mittelalterlichen Norwegen nachempfunden. A propos Norwegen: von dort war auch der Nachbau eines Wikingerschiffs nach Chicago gekommen. 11 Männer hatten es wochenlang über den Atlantik gerudert. Und in Amerika lieferte sich dieses Wikingerschiff dann ein Wettrennen mit einem Nachbau der „Santa Maria“, der Fregatte von Christoph Kolumbus. Und wer erreichte das Ziel zuerst? Die Wikinger!

Zurück nach Deutschland: drei Jahre nach der Weltausstellung von Chicago fand dann auch in Berlin eine Ausstellung statt. 1896, zwar ohne „Welt“, aber trotzdem ziemlich gewaltig. Insgesamt kamen etwa siebeneinhalb Millionen Leute nach Berlin-Treptow, um die „Berliner Gewerbeausstellung“ zu besuchen. Und da war nicht nur „Klein-Kairo“ ein Publikumsmagnet, sondern auch „Alt Berlin“.

(Das Publikum steht mittlerweile auf dem Hügel namens „Kleine Warze“)

In Leipzig wurde man nervös. Denn die Konkurrenz zwischen den beiden Städten war groß. Da erzähle ich Ihnen später noch mehr von. Jetzt schauen wir uns aber erst mal das alte Leipziger Messviertel und den Nachbau des mittelalterlichen Leipzigs an.

Wo das ist, fragen Sie? Na, genau unter uns! Hier, in diesem Hügel. Der besteht vor allem aus den Überresten und Trümmern der Ausstellung. Die meisten Gebäude waren ja nur aus Holz und Gips. Absolute Leichtbauweise mit schöner Fassadenbemalung, nach Ausstellungsende schnell wieder abgerissen. Ein paar von den Resten hat man dann zu diesem Haufen hier zusammengefügt. Der Hügel dahinten, Richtung Elsterflutbecken, der ist auch so ein Schutthaufen. Kennen einige von Ihnen bestimmt unter dem Namen „Große Warze“.

ENZO

Das „Alte Messviertel“, das wie aus dem Mittelalter in seine moderne Umgebung versetzt erscheint, zwingt mit seinen altersgrauen Häusern, deren hochansteigende Dächer und Türmchen dem Vorüberziehenden allerhand geheimen Reiz zu künden scheinen, die Aufmerksamkeit geradezu auf sich. [...]

Studenten und Landsknechte, friedliche Bürger und Handwerker, Gaukler und fahrendes Volk treten auf und führen ihre Wortkämpfe und ernstere Händel, ihre Schalkstreiche und allerlei Schabernack vor und mitten unter dem Publikum aus. Zu diesem Zwecke hat der geschäftsführende Ausschuss eine ganze Schauspieltruppe engagiert.

Ausstellungszeitung, 12. April 1897.

DORO

Übrigens: Während hier Mittelalter gespielt wurde, beseitigte man in der realen Innenstadt von Leipzig alles, was noch irgendwie alt aussah.

ENZO

Die Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer letzten Mittwoch-Sitzung den Abbruch der Pleißenburg definitiv beschlossen. Der Verein zur Förderung des Fremden- und Geschäftsverkehr hatte durch

eine motivierte Eingabe die Hinausschiebung des Abbruchs bis zum Herbst erwirken wollen, um den Fremden und Besuchern der Ausstellung das wenig erfreuliche Bild einer modernen Bauruine zu ersparen, aber fruchtlos. Es wurde im Gegenteil sogar betont, dass es nötig sei, mit den Abbrucharbeiten sobald als möglich zu beginnen, damit den Fremden „ein Bild regen Gewerbefleißes“ vorgeführt werde. Wie weit diese Anschauung richtig ist, lassen wir dahingestellt sein.

Ausstellungszeitung, Leipzig, den 11. März 1897.

DORO

Hmm. Pleißenburg. Kennen Sie doch?! Wo die stand, steht jetzt das neue Rathaus. Der Abriss der mittelalterlichen Festung begann 1897. Na, wenigsten den Turm haben sie stehenlassen. Ist jetzt der Rathauturm. Da ... hinter den Bäumen ... ein letztes Stück des mittelalterlichen Leipzigs. Können Sie die Turmspitze sehen? Ist keinen Kilometer von hier entfernt!

ENZO

Es ist von eigentümlichem Reize, auf einer [...] Ausstellung, die da zeigen soll, wie so herrlich weit wir es auf allen Gebieten menschlichen Schaffens gebracht haben, den Errungenschaften einer neuen Zeit die alte Zeit in Bauwerken früherer Jahrhunderte gegenüber gestellt zu sehen.

Ausstellungszeitung, Leipzig den 29. August 1896.

DORO

Es war also kein Zufall, dass das mittelalterliche Leipzig und die große Industrie- und Ausstellungshalle bei der STIGA einander wie zwei Pole gegenüber lagen. Die eine Hauptattraktion auf der einen, die andere Hauptattraktion auf der anderen Seite des Geländes. Bei fast allen großen Ausstellungen war das so.

Übrigens, direkt neben der Altstadtattrappe lag die Kolonialausstellung mit dem sogenannten „Eingeborenendorf“. Wenn Sie nach rechts schauen, auf der anderen Seite der Anton-Bruckner-Allee. Auf der Wiese und hinterm Schachzentrum. Die Botschaft war klar: „Werte Gäste! Hier am Eingang geht’s los mit Mittelalter und Primitivität. Und am anderen Ende der langen Straße, da finden Sie die Errungenschaften der Zivilisation!“

So. Wir haben uns jetzt wirklich lange genug mit dem Messviertel beschäftigt. Jetzt geht’s erstmal wieder bergab und rein ins Getümmel! Kommen Sie!

(Pause. Solange, bis alle wieder unten angekommen sind und sich auf dem Weg in Richtung Ferdinand-Lassalle-Straße befinden)

Hier, vor uns, parallel zur Ferdinand-Lassalle-Straße, da stand die Gartenbauhalle. Links daneben die Textilhalle. Und hier, links von uns, war die Kunsthalle.

Das alles hier zwischen Ferdinand-Lassalle-Straße und Anton-Bruckner-Allee war total dicht bebaut. Und dann fuhr ja auch noch die Ausstellungsbahn vorbei. Überall standen Häuser, Buden und Pavillons. Da, wo jetzt die Große Warze ist, war zum Beispiel ein Theater. Ja, Sie haben richtig gehört, ein

Theater ... verrückt, nicht wahr? Und 1200 Plätze. 1200! In das Leipziger Schauspielhaus gehen heute ja gerade mal 672 Leute rein.

Gucken Sie mal hier! Hier, direkt am Wegrand! Der große Baum! Die Platane! Das ist einer der ganz, ganz wenigen Bäume hier, der die ganze Pracht miterlebt hat. Im Jahr 1890 wurde sie hier eingepflanzt. (*Auf zur Platane!*) Wenn Sie von hier Richtung Ferdinand-Lassalle Straße gucken, sehen sie die Fläche, auf der früher die Landwirtschaftliche Halle stand. Die Straße trug damals natürlich noch nicht den Namen des sozialistischen Arbeiterführers Lassalle. 1897 war das die Bismarckstraße. An ihrem Rand stand ein nüchternes, modernes Bauwerk mit Flachdach:

JOHN

Landwirtschaftliche Halle

In der Halle sind Pflüge aller Größen, Sä- und Häckselmaschinen zu betrachten. Außerdem allerlei Raubtier- und Vogelfallen. Ferner Körnerfrüchte und daneben Tannensamen. Da sehen wir Tannenzapfen in Kugel-, Ei- und Stangenformen. Dann sind noch Wäschemangeln, Geweihsammlungen und Gewehrkollektionen dort. In der Mitte der langen Hinterwand ist die Kojer der deutschen Kaliwerke. In ihr regt ein mehrere Meter hoher Obelisk aus Salz auf.

Weiterhin sind große, eiserne Eggen. Dann steht dort die lange schmale Strohpresse von Laaß, Magdeburg. Diese wird auf dem Acker an die Dreschmaschine herangefahren, so dass das Stroh gleich am Mähort in Ballen gepresst werden kann. Auch die Laaßsche Kartoffelpflanzmaschine ist anziehend. Wenn man diese gebraucht, fällt das lästige, aufhaltende Graben mit dem Spaten fort. Kinder brauchen nur hinter die fahrende Maschine zu gehen und in die von ihr gemachten Löcher die Kartoffeln zu werfen. Auf diese Weise kann an einem Tage mit einer solchen Maschine eine Fläche von vierzig Morgen besät werden. Diese Magdeburger Fabrik hat auch noch einen Zuckerrübenheber ausgestellt, der ebenfalls bei seiner Anwendung viel Mühe ersparen kann. Man sieht, auch die Landwirtschaft wird nach und nach bequemer, wenigstens in den Großbetrieben.

Leipziger Volkszeitung, 28. April 1897.

DORO

Links von uns sehen Sie die „Große Warze“. Im Winter einer der wenigen Orte in dieser Stadt, an denen man Schlitten fahren kann. Wenn denn mal Schnee ist. Auch so ein Schutthaufen. Hier liegen nicht nur die Trümmer vom Theater, sondern auch noch von einigen andern Gebäuden. Und vom Alpenpanorama!

BLIEMCHEN

Uns hat de Nadur äben kee bisschen Berg hierher geesetzt, nu, da baun mer uns eäben selber welche. Mir Leibz`ger, mir bringen alles fertig.

Bliemchen auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig. Herausgegeben von Gustav Schumann. Leipzig, 1897.

DORO

Unterm Hügel liegen die Reste vom Theater. Und wahrscheinlich auch die vom Ausstellungspavillon der Stadt Leipzig.

JOHN

Dort bekommen wir einen kleinen Einblick in einen Stadtbetrieb. Im ersten Raum sehen wir Pläne und Grundrisse von städtischen Gebäuden. Rechts hineingehend kommen wir in die Ausstellung der Fortbildungs- und Kunstgewerbeschulen. Da sind Zeichenwesen, Stickerei und alle Lehrfächer anschaulich vorgeführt. Weiter hintergehend kommen wir zu den Lehrmitteln der Volksschulen, weiter herum zu den vom städtischen Krankenhaus ausgestellten Betten, Operationstischen, Krankenwagen und mehr hygienischen Dingen. Dahinter ist die Koje des Schlachthofes. In ihr stehen kleine Modelle von Eisenbahn-Viehtransportwagen und eine ganze Reihe Lehrmittel.

Wir gehen aus dieser Halle hinaus und kommen am Riquetschen Schokoladen-Pavillon mit den beiden gipsigen Elefanten vorbei zur Musterbäckerei [...] und zu Nietzschmanns Wursthaus. Unter seinen vorderen Hallen wird schon fleißig die Wurst verspeist, die in den dahinterliegenden Räumen hergestellt ist. Wir können hineinsehen in die Wurstmacherei. Eben wird das Fleisch auf einem Klotz von großen, elektrisch betriebenen, vielschneidigen Hackmessern zerkleinert.

Leipziger Volkszeitung, 28. April 1897.

DORO

Also, „Wurst“ ist ein gutes Stichwort. Lassen Sie uns mal in Richtung Gastromeile gehen. Ein Fress- und Kneipenviertel gab es hier nämlich auch. Am Teich, auf der anderen Seite der Anton Bruckner-Allee. Geben Sie bitte auf die Radfahrer acht!

Und wissen Sie was – auf dem Weg dahin gönnen wir uns ein bisschen musikalische Begleitung. Zur STIGA ist nämlich ein Kompositionswettbewerb veranstaltet worden. Wichtigste Teilnahmebedingung: es musste ein Marsch sein. Ein Ausstellungsmarsch! 84 Leute reichten ihre Kompositionen ein. Wir hören mal Platz Nr. 3.

– KLAVIERMUSIK –

(Das Publikum überquert die Anton-Bruckner-Allee. Bei einem Blick nach rechts gibt es die Sachsenbrücke zu sehen, bei einem Blick nach links das Wasserbassin mit der Wasserfontäne und den Hochhäusern des Musikviertels im Hintergrund)

DORO

Ach, fast vergessen: Das Stück wurde komponiert von A. Trommer. Und trägt den schönen Titel: Immer lustig bei des Bechers Freuden, wenn harmonisch erklingen die Saiten. *(Am Ufer des Teiches bleiben alle zwischen den Bänken stehen und schauen übers Wasser)*

DORO

Ach, schön hier, nicht wahr? Vor 125 Jahren hätten wir von hier aus direkt aufs Kneipenviertel geschaut. Auch „nasses Viertel“ genannt. Links und rechts von uns hätte jeweils ein Musikpavillon gestanden. Das Gebäude, das wir heute als „Musikpavillon“ kennen, dahinten links, das gab es ja damals noch nicht. Hab ich schon gesagt, oder?

Dafür würden wir jetzt – also am kompletten linken Ufer des Teiches, wo jetzt die große Liegewiese ist, – das riesengroße Hauptrestaurant sehen. Das bot Platz für 6000 Gäste. Die Wirtschaftsräume nahmen ungefähr 500 Quadratmeter Fläche ein. Schon allein die Hauptküche war 120 Quadratmeter groß.

JOHN

Hinter dem Hauptrestaurant ist ein geschmackvoll eingerichtetes Maschinenhaus und gegenüber, am Teichufer, legen die Spreewälderinnen mit ihren Flachkähnen an, mit denen man eine Rundfahrt auf dem Teiche machen kann, die in abendlicher Dunkelheit am reizvollsten ist. Dann werden leuchtende Lampions an den Baldachinen über den Kähnen aufgehängt – langsam geht es am Ufer entlang, vorbei an den lichthellen Kneipen und den bunten Glühlichtgewinden der Ruine Schlosseck. In der Mitte des Teiches sprudeln plötzlich die Lichtfluten der Leuchtfantäne auf. Hellblau und hellgrün – rosa – flammenrot – in allen Farben schillernd quellen sie aus dem Wasser auf, überschlagen sich und fallen, Gischt spritzend, zurück. Prächtige neue Farbenwirkungen werden dort erzielt. Hinter dem Maschinenhaus liegt das einfache, anheimelnde Holländerhäuschen von Erven Lucas Bols, in dem es einen ausgesucht vornehmen Schnaps gibt. Daneben ist der Pavillon der Kaffeefirma Richard Poetzsch. Steigt man die wenigen Stufen zum Türmchen hinauf, so kann man eine große, elektrisch betriebene Kaffee-Röstmaschine sehen.

Gegenüber dem Kaffeetürmchen liegt am Teichufer die idealisierte Nachahmung der Ruine Schlosseck bei Dürkheim. Dort trinkt man unter Laubengängen einen Dürkheimer für 40-50 Pfennige, muss dann aber auch hineingehen in die Ruine, um die Wandmalereien des Münchener Malers Toni Aron zu sehen. Da ist unter anderem ein mit einer Sektflasche tanzendes Mädchen, dessen warmblütiger Leib aus der leicht lila gefärbten, duftigen Gaze-Bekleidung hervorleuchtet. [...]

Am gleichen Ende des Teiches, gewissermaßen als Gegenstück zu Schlosseck, ist die italienische Osteria, von der schon in den vorhergehenden Ausstellungsberichten genug gesagt ist. Nur noch soviel: Es gibt dort nur Wein. Hinter diesen beiden Lokalen dehnt sich ein weiter, halbrunder Platz, in dessen Mitte eine hölzerne Musikhalle steht. [...] Den Platz säumen im Halbkreis eine Menge Kneipen ein. Da ist erst links die Fischkosthalle, daneben liegt das Café zum Rothenburger Erker.

Leipziger Volkszeitung, 8. Mai 1897.

DORO

Lassen Sie uns mal weiter gehen. Nach links, den schmalen Weg entlang, und dann über die Wiese. Also quasi quer durch das ehemalige Hauptrestaurant. Ich möchte ihnen nämlich gerne die Fahrradhalle zeigen. Bitte verwechseln Sie die nicht mit der Halle zur Aufbewahrung von Fahrrädern, die es am Haupteingang gab! Auf dem Weg dahin können wir uns ja noch etwas mit dem Kneipenviertel beschäftigen.

JOHN

Neben dem Café liegt das Tucherbräu, einige Schritte weiter der Ausschank der Brauer Zwenkau. [...] Hieran reiht sich das Münchener Löwenbräu, in dessen heller Halle die weiche Musik eines Streichorchesters ertönt und wo echte Bayerinnen bedienen. Dann kommt die hellgraue Terrassenburg des Kulmbacher Petzbräu und dahinter, am Rande des Hochflutbettes, an der Brücke nach dem Thüringer Dörfchen das Münchener Bürgerbräu im Bratwurstglöckle. Gegenüber liegt hinter der Riebeckischen Brauerei der Wartburgturm, dessen Fahrstuhl noch nicht fertig ist, so dass man die Übersicht über den Kneipenteich noch nicht genießen kann. Aber den daran angebauten Rittersaal der Wartburg muss man sich ansehen.

Unten in den Rundgewölben und auf den Terrassen bedienen freundliche Thüringerinnen, von denen man nach der Kneipenreise durch sämtliche angeführte Lokale ungern Abschied nimmt um im Hauptcafé, das mit der Front nach der Hauptallee liegt, sich durch einen Kaffee wieder ins geistige Gleichgewicht zu bringen.

Leipziger Volkszeitung, 8. Mai 1897.

DORO

(Ist gemeinsam mit dem Publikum den Weg über die Liegewiese gegangen. Rechter Hand der Teich, linker Hand der Musikpavillon mit seinen gastronomischen Einrichtungen. Am Ende des Weges, kurz vor der kleinen Bärenskulptur, hält die Gruppe an)

So. Hier ungefähr muss sie gestanden haben. Die Fahrradhalle!

MEYER

Fahrrad, ein meist zweirädiges Fahrzeug (Zweirad, Bicycle), bei welchem das Gleichgewicht durch die Schwungkraft der Räder und die persönliche Geschicklichkeit des Radfahrers erhalten wird.

Meyers-Konversationslexikon. 6. Band.

DORO

Ja, es gab hier wirklich eine ganze Ausstellungshalle nur für Fahrräder! Radfahren, das war ja zuerst ein extravagantes Hobby für Wohlhabende. Ende des 19. Jahrhunderts wurde es dann so langsam massenkompatibel.

MEYER

Das Sicherheitszweirad, wie namentlich das Dreirad, dienen längst nicht mehr ausschließlich Sport- und Vergnügungszwecken, sondern auch in den Städten und auf dem Lande in ausgedehnten Maße zum Transport. Aber auch die Heeresverwaltungen bedienen sich in zunehmendem Maße des Beförderungsmittels.

DORO

Das ist soooo typisch. Man braucht nur ein paar Zeilen zu lesen, und schon landet man bei der Armee. Oder bei Waffen. In der Ausstellungschronik ist es genau so ...

ENZO

Nicht weniger als 22 Fahrradfabriken mit den gewagtesten Namen waren hier versammelt und hatten ihre Lieblinge in einer eigenen Fahrradhalle eingestellt. Da sie nicht allen Bewerbern Unterkunft bieten konnte, so war das Vehikel der Neuzeit, das eine großartige Industrie ins Leben gerufen hat, auch in der Maschinenhalle neben den Nähmaschinen zu sehen. Nächste dem Fahrradsport machte sich der Jagd- und Schießsport in der land- und forstwirtschaftlichen Halle in hervorragender Weise geltend.

Illustrierte Chronik der Sächsisch-thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897. Erschienen Leipzig 1899.

DORO

Was ich eigentlich erzählen wollte: Dieses Gebäude wurde nach dem Ende der Ausstellung abgebaut und am Rand des Innenstadtrings wieder aufgebaut. Im heutigen Kolonnadenviertel, keine zwei Kilometer von hier. Aus der ehemaligen Fahrradhalle war eine Turnhalle geworden. Geturnt wurde da bis 1921. Dann kaufte der Talmud-Thora-Verein das Gebäude. Und machte eine Synagoge draus. Die neue Synagoge wurde im September 1922 eingeweiht: mit 1200 Plätzen die größte orthodoxe Synagoge in Sachsen. Nur ein paar Schritte entfernt stand schon lange die Große Gemeindesynagoge. Heute ist da dieses Denkmal mit den vielen Stühlen, gegenüber vom Schauspielhaus. Kennen Sie bestimmt! Beide Synagogen wurden in der Nacht vom neunten auf den zehnten November 1938 angezündet und völlig zerstört. Die Gemeinden hatten für die Beseitigung der Trümmer zu zahlen. Für die ehemalige Fahrradhalle wurden 8.234 Mark und 9 Pfennig in Rechnung gestellt.

Lassen Sie uns mal weitergehen. (*Pause*) Geschichte des 20. Jahrhundert gehört eigentlich gar nicht zu meinen Schwerpunkten. Ich geh jetzt wieder zurück, ins 19. Denn ich wollte Ihnen ja noch erzählen, wie es überhaupt zu dieser großen Ausstellung hier gekommen ist. Das hat nämlich mit einer Pandemie zu tun. Einer tödlichen Seuche, die im Sommer 1892 Hamburg erreichte und in Leipzig für ziemliche Nervosität sorgte.

MEYER

Cholera (nach einigen vom hebräischen cholé-ra, „die böse Krankheit“, nach anderen von griechisch choléra, Dachrinne, weil die Flüssigkeiten aus dem Körper wie aus einer Rinne strömen), ursprünglich Bezeichnung verschiedener Krankheiten des Darmes, welche unter stürmischen Durchfällen und Erbrechen verlaufen. Heute braucht man den Namen Cholera für zwei Formen, deren eine als einheimische Cholera (*Cholera nostras*), deren andere als asiatische Cholera (*Cholera asiatica*) bekannt ist. [...] Die einheimische ist gutartig und nicht ansteckend, die asiatische dagegen ist eminent bösartig, tritt als verheerende Seuche auf und kommt niemals sporadisch vor, ohne dass eine Übertragung des Cholerakeimes stattgefunden hätte.

Meyers Konversations-Lexikon. 4. Band.

DORO

Die Cholera verbreitete sich schnell in Hamburg. Innerhalb weniger Monate starben fast 9000 Menschen an ihr. Die Opfer lebten fast alle in den Armen- und Arbeiterquartieren der Stadt. *(Pause)* Sie wissen doch bestimmt, wer damals die absolute wissenschaftliche Koryphäe in Sachen Choleraforschung war? *(Pause)* Robert Koch! Kennen Sie, den Namen, oder? Koch war damals auch kurz in Hamburg, sah sich das Elend genau an und sorgte für einen Crash-Kurs in Sachen Hygiene. *(Pause)* Zurück nach Leipzig: Wegen dieser Pandemie musste 1892 die Herbstmesse abgesagt werden. Ein harter Schlag!

ENZO

Die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung verdankte ihre erste Anregung der Bewegung, die alle Kreise unserer Vaterstadt ergriff, als im Herbst des Jahres 1893 aus hygienischen Gründen die Michaelismesse ausfallen musste und verschiedene andere Städte den Zeitpunkt für gekommen erachteten, um ihre Hände nach dem höchsten Kleinod Leipzigs, seinen Messen, auszustrecken.

Illustrierte Chronik.

DORO

Klingt dramatisch, oder? War es vermutlich auch. Auf jeden Fall so dramatisch, dass den Autoren ein Zahlenfehler passiert ist. Die Herbstmesse wurde 1892 abgesagt, nicht 93. Mit Zahlen müssen Sie bei der STIGA wirklich aufpassen! Ich glaube, bei diesen ganzen Superlativen und dem ständigen „schöner, schneller, weiter“ haben's die PR-Leute manchmal mit ihren Angaben nicht ganz so genau genommen. Anyway. Fakt ist: die Messestadt Leipzig hatte mit der Reichshauptstadt einen harten Konkurrenten bekommen. Berlin tat einiges, um sich als neue Wirtschafts- und Handelsmetropole zu etablieren. Die Leipziger Messe dagegen hatte schon vor der Pandemie ziemlich geschwächelt. Schon seit Jahren sah es so aus, als hätte sie ihre besten Zeiten hinter sich. Nach dem Ausfall der großen Herbstmesse 1892 war ein mächtiger Konkurrent aufgetaucht: Berlin veranstaltete 93 seine eigene Messe! Leipzig brauchte da dringend eine Imagekampagne. 1894 begannen also die Vorbereitungsarbeiten zur STIGA, im April 1897 war große Eröffnungsfeier. Mit Besuch von König Albert und abendlichem Festbankett für 700 Ehrengäste.

ENZO

War es auch, vornehmlich infolge der Saumseligkeit mancher Aussteller, nicht möglich geworden, bei der für den 24. April anberaumten Eröffnungsfeier ein in allen Teilen durchaus vollkommenes Werk zu zeigen, so konnte die Ausstellung in der Hauptsache doch an diesem Tage als fertig gelten.

Illustrierte Chronik.

DORO

„Saumseligkeit“. Warum ist dieses Wort eigentlich aus der Mode gekommen? Verstehe ich nicht.

Wir haben übrigens mittlerweile das Gastro-Viertel verlassen und gehen jetzt übers Gelände der Deutsch-Ostafrikanischen Ausstellung. Eine gute Gelegenheit, nochmal an den Pandemie-Experten Robert Koch zu erinnern. Kennen Sie dieses berühmte Zitat von ihm ...?

„Wie viel Neues habe ich gesehen und gelernt, als ich zum ersten Male nach Afrika kam!“

Es gab einen Leipziger Ausstellungsmacher, der diesem Satz sicherlich sofort zugestimmt hätte. Kurt Blümcke. Das war der Chef der Afrika-Ausstellung.

ENZO

Die Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung will das in Sachsen und namentlich in Leipzig vorhandene Interesse für koloniale Bestrebungen stärken und in weitere Kreise tragen und sucht diesen Zweck dadurch zu erreichen, dass sie die den vielen Tausenden von Besuchern einen Begriff gibt von der verheißungsvollsten unserer Kolonien, ihren Bewohnern und Produkten. Man mag über die Kolonien und ihre Zukunft denken, wie man will, schon allein die ethnographische Bedeutung eines solchen Unternehmens ist wertvoll genug, um ihm die allgemeine Teilnahme zu sichern, besonders wenn man hört, dass diese Ausstellung nicht, wie es in Berlin der Fall einer kommerziellen Spekulation dienen soll. [...]

Geleitet wird die Ausstellung von Lieutenant a. D. Blümcke, der vier Jahre lang unter Major von Wissmann in Afrika gedient hat und in Kolonialkreisen als ein guter Kenner ostafrikanischer Verhältnisse gilt.

Ausstellungszeitung, 4. Januar 1897.

DORO

Deutsch-Ostafrika ... das lag vor allem auf dem Gebiet des heutigen Staates Tansania. Und erstreckte sich über Teile von Burundi, Ruanda und Mosambik.

Dieser Lieutenant Kurt Blümcke war nicht nur Offizier, er war auch Geschäftsmann. Und er hatte sehr wohl kommerzielle Interessen. 1896 gründete er eine GmbH und gab ihr den schlichten Namen: „Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung“. Im Oktober 1896, genau sechs Monate vor Ausstellungsbeginn, schrieb Blümcke einen Brief an das Kaiserliche Auswärtige Amt. Genauer gesagt: an die 1890 gegründete Kolonial-Abteilung des Amtes.

ENZO

Schöneberg, den 19ten Oktober 96

Dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt, Kolonial-Abteilung unterbreitet der gehorsamst unterzeichnete nach Rücksprache mit dem Kaiserlichen Gouverneur Herrn von Wissmann die ganz ergebenste Bitte, ihm die Überführung von 50 Eingeborenen aus Deutsch-Ostafrika für die im nächsten Jahr in Leipzig projektierte Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung unter der Leitung des Gehorsamst Unterzeichnenden hochgeneigtest gestatten zu wollen. Die Ausstellung ist finanziert durch die Leipziger Bankfirmen Beiker und H. C. Plaut und soll frei von jedem Tand einen vornehmen, nationalen Charakter haben. [...]

In den besten Kreisen Leipzigs bekundet sich ein vages Interesse für diese nationale Ausstellung. Die Sächsisch-Thüringische Industrie-Ausstellung hat einen hervorragend schönen Platz zur Verfügung gestellt, da aber durch eine Verweigerung der Eingeborenen die Ausstellung nicht stattfinden kann und über den Platz anderswertig verfügt werden muss, so wagt der gehorsamst Unterzeichnete eine möglichst baldige Erledigung seiner Bitte zu erhoffen.

Kurt Blümcke, Lieutenant außer Dienst

DORO

Der Brief ist mit der Hand verfasst. Die mit spitzer Feder geschriebene Kurrentschrift ist einigermaßen akkurat und gut lesbar.

An den Rändern des Briefes finden sich ausführliche handschriftliche Randkommentare von Mitarbeitern des Kolonialamtes. An einer Stelle lese ich:

ENZO

Blümcke scheint uns durchaus der geeignete Mann um eine Kolonialausstellung in sachgemäßer Weise zu leiten. Auch für die beabsichtigte Überführung von Eingeborenen gibt seine Persönlichkeit die nötige Garantie.

DORO

Im Kolonialamt gab es jedoch ein anderes Problem:

ENZO

Berlin, den 26. November 1896

An den hochwohlgeborenen Herrn Lieutenant a. D. Blümcke, Schöneberg, Brunhildestraße 15

Nachdem Sie auf Grund unserer stattgehabten mündlichen Besprechung eine schriftliche Erklärung der Bankfirma H. C. Plaut in Leipzig Hinterlegung als Sicherheit für Löhnung und Rücktransport der zur geplanten Ausstellung anzuwerbenden ostafrikanischen Eingeborenen einen Betrag von 25000 Mark in Vorlage gebracht haben, trage ich keine Bedenken mehr, Ihren Antrag dem Kaiserlichen Gouvernement in Daressalam befürwortend zur Prüfung vorzulegen.

Da indessen bei Gelegenheit der diesjährigen Kolonial-Ausstellung in Berlin Unzuträglichkeiten entstanden sind dadurch, dass Eingeborene sich geweigert haben, in ihre Heimat zurückzukehren, so muss ich an die Genehmigung des Antrages die Bedingung stellen, dass von Seiten des Unternehmens gegen eine vom Gouvernement noch näher zu bestimmende Kautionsleistung die Verpflichtung übernommen wird, die Schwarzen in das Schutzgebiet zurückzubringen.

DORO

„Unzuträglichkeiten“. Man hatte in der Behörde also Angst davor, dass die Leute aus den Kolonien lieber in Europa bleiben wollen. Nach Ende der Berliner Ausstellung hatten das 20 Menschen so gemacht. Einfach so! Einige von ihnen gründeten nach ihrer Zeit im Treptower Park eigene Schaustellerbetriebe und gastierten in verschiedenen Ländern. Ein Mann aus Kamerun -- Benjamin Martin Dibobe sein Name -- machte erst eine Schlosserlehre und dann eine Ausbildung bei den Berliner Verkehrsbetrieben – ach quatsch – BVG hieß das damals noch gar nicht. Egal. Sie wissen schon, was ich meine. Herr Dibobe machte eine Ausbildung zum Zugführer. Im Jahr 1902 wurde er so zum ersten Schwarzen Straßenbahnfahrer in der deutschen Hauptstadt und schaffte es bis zum „Hochbahnfahrer 1. Klasse mit Beamtenstatus“.

So etwas sollte in Leipzig nicht passieren. Deshalb die Kautionsgarantie als Sicherheitsgarantie für die Rückkehr in die Heimat. In einem anderen Brief hab ich gelesen, dass das Geld bei einem Todesfall den Hinterbliebenen ausgezahlt werden sollte. Die Kautionsgarantie betrug übrigens für jede Person 200 Mark. 200 Mark ... das waren ungefähr drei Monatslöhne eines damaligen deutschen Arbeiters.

Blümcke fehlte nun nur noch die Zustimmung aus dem Gouvernement in Deutsch-Ostafrika. Es dauerte ein paar Wochen, aber schließlich – im Januar 1897 – bekam er von dort die Erlaubnis zur Anwerbung von 50 Schwarzen. So wirklich positiv stand man der Ausstellungsidee aber nicht gegenüber. In einem Brief vom Gouvernement ans Kolonialamt heißt es:

ENZO

Ich glaube jedoch, dass solche Schaustellungen in Deutschland recht wenig erzieherisch auf die Eingeborenen wirken und dass sie deshalb der Entwicklung der hiesigen Bevölkerung eher hinderlich als nützlich sind. Wenn ich auch nicht verkenne, dass vielleicht manchmal durch solche Ausstellungen in der Heimat Interesse für die Kolonie und dadurch wirtschaftliche Betätigung erwirkt wird, so bitte ich dennoch, Eure Durchlaucht gehorsamst, in Zukunft die Veranstaltung solcher Eingeborenen-Ausstellungen auf das Möglichste beschränken zu lassen.

DORO

Blümcke hatte nun ganz andere Probleme: Zwei Monate vor Ausstellungsbeginn hatte er noch keinen einzigen Schwarzen Menschen unter Vertrag. Vielleicht war das der Grund, warum er versuchte, noch weitere Darsteller zu engagieren.

ENZO

Leipzig, den 12ten März 1897

Dem Auswärtigen Amt Kolonial-Abteilung beehrt sich der gehorsamst Unterzeichnete die nachstehenden Bitten zur gütigen Prüfung zu unterbreiten Von dem Wunsche getrieben auf der deutsch-ostafrikanischen Ausstellung einige Typen der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, insbesondere der Sudanesisen in Uniform ...

DORO

... Uniform ist unterstrichen ...

ENZO

... Sudanesen in Uniform dem Publikum zu zeigen, das doch viel von diesen gehört und gelesen hat, sich der Unterzeichnete an den ihm befreundeten Herrn Dr. Reinhard, Dragoner beim Kaiserlichen General-Konsulat in Kairo, gewendet. Die Antwort des Herrn Dr. Reinhard geht nun dahin, dass diese Leute zu beschaffen sind.

DORO

Die Antwort aus dem Kolonialamt fiel dieses Mal jedoch ablehnend aus. Blümcke bekam keine Genehmigung. Dumm gelaufen. Schwarze Männer in schmucker deutscher Soldatenuniform. Das wäre bestimmt ein toller Publikumsmagnet gewesen!

(Pause. Das Publikum bewegt sich vorbei an den Blumenbeeten zwischen Parkbühne und Elsterflutbecken)

DORO

Ist heute eigentlich ein Konzert in der Parkbühne? Ich höre die ja immer nur von draußen! Mit Picknickdecke, Freunden und einer Flasche Wein. Genau wie das „Glashaus“ nebenan wurde die Bühne in den 50er Jahren gebaut. Die Pferderennbahn, die gab es übrigens auch damals schon! Sonst war hier aber alles anders. Auch die ganzen Bäume hier – 1897 waren die noch nicht da. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie das hier früher ausgesehen hat. Es gibt ein paar Fotos, aber auf die ist kein Verlass. Für normale Besucher war Fotografieren streng verboten, es gab nur eine einzige Firma, der es erlaubt war, Bilder zu machen. Besonders die Fotos, die Schwarze Menschen zeigen, sind alle total gestellt, geschönt und inszeniert. Und die Beschreibungen aus dem Ausstellungsführer lesen sich natürlich auch alle ganz großartig!

Es gab Festungen und hölzerne Palisaden, einen See mit Kanus, einen Leuchtturm, eine Moschee, eine Militärstation, ein Krankenhaus, Plantagengebäude, außerdem noch der Nachbau einer Missionsstation. Die „Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig“ betrieb in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts am Fuße des Kilimandscharo ja gleich drei Stationen! Ein Restaurant gab es auch. Mit täglichem Konzert. Es musizierte das „Leipziger Konzert-Orchester Gunther Coblenz“. Umgeben war das alles von einem Bretterzaun. Eintritt für Afrika: 30 Pfennig.

Das absolute Highlight auf dem Gelände war natürlich das sogenannte Eingeborenendorf. Außerdem wurden alle möglichen Objekte ausgestellt: Gebrauchsgegenstände, Löffel, Möbel, Schnitzereien, Körbe, Trommeln und andere Musikinstrumente, Perlen, Muscheln, Bananenstauden, Kaffeepflanzen, Tabakspfeifen, eine Panoramaansicht des Kilimandscharo, Fotografien von Land und Leuten, Speere, Gewehre und andere Waffen, Tiergeweihe, Jagdtrophäen noch und nöcher, ein ganzer Zoo ausgestopfter Tiere, Knochen, Tierschädel und massenweise Elfenbein. Elfenbein gehörte ja definitiv zu den Dingen, die die Europäer ganz besonders gerne aus den Kolonien mitnahmen.

ENZO

Das Elfenbein bildet den bedeutendsten Export-Artikel; der Wert der Ausfuhr stellt sich trotz eines allmählichen Rückgangs noch auf über zwei Millionen Mark. Jährlich werden Tausende dieser dem Untergang geweihten Tiere vernichtet und die Habsucht, das Elfenbein zu gewinnen, führt zu Raubzügen, die wieder Tausenden von Menschen das Leben kostet.

Kurt Blümcke: Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung. Offizieller Führer, Leipzig 1897.

DORO

Im Sommer war dann sogar noch ein echter, lebendiger Elefant angeschafft worden. Für 25 Pfennig konnte man auf ihm reiten. Das Tier war jedoch kein großer afrikanischer, sondern ein ziemlich zierlicher asiatischer Elefant. Trotzdem trug er den Namen „Buschiri“. Einen Namen, den damals in Deutschland jeder Zeitungsleser kennen konnte. Abushiri ibn Salim al-Harhi, so hieß einer der wichtigsten Führer im Kampf gegen die Europäer im Osten Afrikas. Der Elefant wurde erst Wochen nach Ausstellungseröffnung besorgt. Offenbar hatte das Spektakel nicht den Umsatz Einnahmen generiert, den Blümcke sich erhofft hatte. Das Tier sollte also helfen, die Bilanz zu verbessern.

Am wichtigsten fürs Geschäft waren die Menschen, die hier arbeiteten. Zum einen die weißen Verwaltungsangestellten und Aufseher, zum anderen die Schwarzen Darstellerinnen und Darsteller, die erst kurz vor Ausstellungsbeginn in Leipzig angekommen waren. In der Chronik zur STIGA liest sich das so:

ENZO

Mit Genehmigung des Deutschen Auswärtigen Amtes und mit Unterstützung durch Major von Wissmann und Oberst Liebert, dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, wurden 47 Eingeborene Ostafrikas, Angehörige von vier Stämmen, für die Ausstellung geworben und von Herrn Karl Kaufmann acht Tage vor Eröffnung der Ausstellung nach Leipzig gebracht.

DORO

Was die Chronik hier erzählt, stimmt nicht. Es waren nicht 47 Menschen. 50 Menschen hatten das heutige Tansania verlassen, um nach Deutschland zu reisen.

ENZO

Leipzig, den 17. April 97

Dem Auswärtigen Amt Kolonial-Abteilung beehren wir uns ganz gehorsamst zu berichten, dass die Eingeborenen Wasaramo, Wassukuma, Wanyamwesi und Wadoe gestern Nachmittag auf der hiesigen Ausstellung eingetroffen sind. Ein Mann hat in Marseille im Krankenhause zurückgelassen werden müssen, da er – nach der Ansicht des Schiffsarztes durch einen Rippenbruch hervorgerufen – geschwollene Brüste hat. Wir werden voraussichtlich den Mann nach seiner Wiederherstellung direkt von Marseille zurück befördern lassen, sofern sich nicht eine sichere Gelegenheit bietet ihn hierher zu bringen.

DORO

Warum der Mann einen Rippenbruch hatte, das steht nicht in den Akten. *(Pause)* Die Ausstellungszeitung berichtet ebenfalls über die Reise:

ENZO

Leipzig, den 21. April 1897

Die für die Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung bestimmten Eingeborenen, welche am Freitag-Nachmittag eingetroffen sind, haben die weite, anstrengende Reise sämtlich gut überstanden. Auch die eine Frau, welche infolge der langen Bahnfahrt an geschwollenen Füßen litt, ist völlig wieder hergestellt. Alle Männer, Frauen und Kinder sind kräftige, hübsche Gestalten, nur einer, ein Zwerg, macht einen etwas komischen Eindruck. [...] Im dem für sie bestimmten Hause mit seinen gut geheizten Räumen haben sie sich häuslich eingerichtet und fühlen sich darin so behaglich, dass sie ihre Heimat wohl schwerlich vermissen.

Ausstellungszeitung, 12. April 1897.

DORO

Knapp drei Wochen später schrieb Blümcke dann diesen Brief:

ENZO

Leipzig, den 4.5. 1897.

Dem Auswärtigen Amt, Kolonial-Abteilung beehren wir uns die ganz gehorsamste Meldung zu machen, dass zu unserem großen Bedauern sowohl der in Marseille zurückgelassene Eingeborene des Schutzgebietes als auch in der Nacht zum Sonnabend hier der Wassukuma Sawa-Sawa an Lungentzündung gestorben ist. Derselbe ist von dem Oberlazarettgehilfen, dann von dem hiesigen Arzt Dr. Dörffel behandelt worden und auf dem Südfriedhof hier in Gegenwart des gehorsamst Unterzeichneten und des Herrn Kaufmann sowie zweier Wassukuma beigesetzt worden. Sofern das Auswärtige Amt Kolonial-Abteilung nicht anders bestimmt, werden wir die Totenscheine dem Kaiserlichen Gouvernement direkt übersenden.

DORO

Bald darauf starb ein dritter Mann.

ENZO

Leipzig, den 6. Juni 1897

Dem Auswärtigen Amt, Kolonial-Abteilung beehren wir uns ganz unaufgefordert zu berichten, dass zu unserem großen Bedauern am 6ten des Vormonates der Zwerg Mikambi, der in Daressalam von unserem Bevollmächtigten vor der Kaiserlichen Bezirksamtmannschaft freigekauft war, an Lungent-

zündung gestorben ist. Der Mikambi hat nach Urteil des Arztes, der die Leute in Daressalam untersucht hat, bereits dort eine sehr schwache Lunge gehabt; derselbe ist hier 14 Tage in ärztlicher Behandlung gewesen. Es hat der Sektionsbefund ergeben, dass die Lunge bereits in Heilung sich befunden hat, aber eine Lähmung der Herzmuskeln hinzugetreten ist. Mikambi ist wie der vorher Gestorbene auf dem Südfriedhof beerdigt.

Deutsch-ostafrikanische Ausstellung, K. Blümcke

DORO

Sawa-Sawa und Mikandi liegen also auf dem Südfriedhof. Einen Grabstein haben sie nicht bekommen. Ich glaube, hier haben wir genug gesehen. Lassen Sie uns Richtung Wasser gehen.

DORO

(Bleibt am Ufer stehen)

Schön, das Wasser, oder? Direkt hinter uns stand damals eine Fressbude mit dem Namen „Bratwurstglöckle“. Dahinter war das Kneipenviertel. Rechts von uns stand die Wartburg. Auf den 20 Meter hohen Turm wurde man von einem Aufzug gebracht. Natürlich gegen Eintritt. Und auch nur, wenn er nicht gerade kaputt war.

Im Jahr 1897 würden wir jetzt zwei Brücken sehen. Eine für die elektrische Rundbahn, und eine, die das Publikum direkt auf die andere Seite rüber und rein ins beliebte Thüringer Dörfchen führte. Wofür man natürlich auch ein Extra-Ticket brauchte.

JOHN

Wir ziehen zunächst den Ausflug in das an Wald und Fluss gelegene Dorf vor, dessen Häuser teils aus „echten“ Bauwerken bestehen, die an ihrem Standorte abgebrochen und hier wieder aufgebaut worden sind, teils solche in naturgetreuer Nachbildung veranschaulichen. Die ganze höchst charakteristische Anlage führt uns ein überaus anziehendes Bild menschlicher Wohnungen aus einem der schönsten Teile des Ausstellungsgebietes, dem herrlichen Thüringen, vor. Aber der originellen Schöpfung liegt wohl noch ein anderer tieferer Gedanke zu Grunde: vielleicht trägt auch sie dazu bei, den Sinn für den überfeinerten Geschmack des fin de siècle wieder mehr auf Ursprünglichkeit und Einfachheit zurückzuführen. Wie ein frischer Hauch, gemacht aus Wald- und Höhenluft, weht es uns aus diesem idyllischen Erdenwinkel entgegen.

Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Ausgabe 19, 1897.

DORO

„Ein frischer Hauch ...“ so so. Wenn man sich alles genau vorstellt, gab es hier nur einen Geruch: den von Bratwurst.

JOHN

Die 100.000ste Bratwurst kam am Sonntag den 10. Oktober im Gasthof zur grünen Tanne im Thüringer Dörfchen zum Verkauf. Bei dieser Gelegenheit wurde dem glücklichen Käufer [...], einem Herrn Milenko Anicic, Drogist aus Leipzig-Reudnitz, wohnhaft Constantinstraße, die [...] Prämie, eine schöne Herrenuhr mit Kette, im Tanzsaale unter Klang der Musik und Jubel der anwesenden Menge, eigenhändig vom Tannenwirt, Herrn Weyrich, mit üblichem Glückwunsch überreicht.

Leipziger Volkszeitung, 19. Oktober 1897.

DORO

Schade, dass es hier keinen Übergang mehr gibt. Na ja, dann müssen wir halt über die Sachsenbrücke gehen. Auf dem Weg dorthin können wir ja ein bisschen Musik hören. Den zweiten Preis des Kompositionswettbewerbs – den Marsch von Bruno Rennert mit dem Titel „Sachsen-Thüringen“. Am Anfang der Brücke bleiben wir dann stehen.

– KLAVIERMUSIK –

DORO

(Steht jetzt an der Sachsenbrücke, stadtnahe Seite) 1897 hatte man von dieser Seite einen tollen Blick auf die Industriehalle. Ein richtiger Palast, mit einer begehbaren Dachkuppel und 12 Meter hohen Fenstern. Vor ihr standen viele kleine Pavillons, Büdchen und Vergnügungseinrichtungen und ließen so die Halle noch größer, noch monumentaler wirken. 245 Meter war sie breit.

Sie kennen doch bestimmt den Leipziger Hauptbahnhof von innen, oder? Der Querbahnsteig ist 270 Meter lang. Also, wenn sie von einem Ende des Bahnhofes zum anderen gucken, dann haben Sie ungefähr eine Vorstellung davon, wie groß die Haupt-Ausstellungshalle der STIGA war! Vor dem ganzen stand ein Reiterstandbild: König Albert von Sachsen hoch zu Ross, mit nachdenklich gesenktem Blick.

Wir schauen uns das mal alles aus der Nähe an!

JOHN

Wenn man über die große Brücke gekommen ist, betritt man die Kuppelhalle zuerst. Die einfache Deckenmalerei – vier gotische, aus den Ecken aufsteigende, gelbe, graublätterige Bäume auf weißem Grunde, die oben ineinander wachsen – interessiert wenig; sie ist zu farblos und tot.

Aber der in der Mitte der Halle stehende Pavillon der Koffer- und Taschenfabrik M. Mädler zieht dafür unser Auge wohlthuend an. In seiner zierlichen ziselierten Eisenkonstruktion drückt sich das ganze feine Empfinden der modernen Technik aus. Der schlank aufstrebende Überbau tötet mit den feingetönten Glasfüllungen die ärmliche Deckenmalerei der Kuppel. [...]

Hinter Mädler ist die Ausstellung der Meißener Porzellanmanufaktur. Da sieht man große Kamine aus Porzellan in feinmodelliertem und gemaltem Rokoko. [...] Links von diesen fast nur dem höchsten Luxus dienenden Dingen sind Uhrwerke und einem vornehmen, großen Pavillon Bürstenwaren von

Flemming. Einige Schritte weiter herum ist eine hohe Säule aus Läuferstoffen von Wagenknecht; daneben ein Spiegelpavillon, in dem Parfüms und Puder ausgestellt sind. [...] Da sind noch zwei Pavillons, in denen es in allen Farben blitzt und schillert. Vor allem sehen wir schön getriebene silberne Becher, Tafelaufsätze, Blumenvasen und große Holzkasten mit Besteck für ganze Gesellschaften. Dann aber auch Ringe, Ohrgehänge, Armbänder, Diademe und allerlei andere, raffiniert geschmackvoll ausgedachte Schmuckarbeiten. Edelsteine und Perlen aus allen Erdteilen, in klarstem Feuer und reiner Farbe sind zu diesen Kostbarkeiten verwendet. Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! Ach wir Armen! Von diesen Sächelchen werde ich Ihnen später noch vieles erzählen, meine Damen.

In der Ecke dicht am Eingang ist eine Treppe, die zur Galerie der Kuppelhalle führt. Oben auf der Galerie sehen wir Schmetterlings- und Käfersammlungen von erstaunenswerter Größe. Tausende geflügelte Tierchen hat man hier zusammengetragen. Nicht weit davon sind anatomische Präparate zum Unterricht von der Firma Osterloh und einige Schritte weiter hat der Leipziger Fröbel-Verein eine Sammlung von Beschäftigungsspielen ausgestellt. Das Heiterste davon ist ein Scherbelberg en miniature.

Wenn wir nun die Kuppelhalle von der Galerie betrachten, sehen wir die prächtigen Pavillons von oben, gegenüber aber die große Orgel, deren modernisierte, zart abgetönte farbige Gotik uns erst so recht die ganze Dürftigkeit der Deckenmalerei zeigt.

Die jenseitige Treppe geht's hinunter und in die linken Seitenhallen. Da sehen wir die mittlere und einfachere Konfektion und Wäsche. Gleich vorn am Eingang ist eine große Maschinen-Kunststickerei im Betriebe zu sehen. Zwölf junge Mädchen in grauen Blusen sitzen gebückt über ihrer Arbeit. Eifrig verfolgen sie mit den Augen die Goldfäden und schieben und ziehen mit den Händen den Stoff nach der Zeichnung. [...]

Leipziger Volkszeitung, 26. April 1897.

DORO

Der Reporter beschreibt seinen Weg vorbei an Wäsche- und Gardinenausstellung. Er schaut sich Möbel und Musikinstrumente an, sieht Eisschränke, Würste und Fleischwaren, bestaunt Schnaps- und Cognakkollektionen sowie ...

JOHN

... Honigkuchen, Fleischextrakt und Margarine. Außerdem sehen wir Konditorei-Einrichtungen, Kinderwagen und eine Wäschestickerei, die im Betriebe ist.

Noch eines ist aber hervorzuheben: Die Leipziger Firma A. Franz aus der Tauchaer Straße verkauft dort Mikroskope, die zugleich als Lupe dienen können, für eine Mark. Diese Mikroskope sind so scharf, dass man zum Beispiel mit ihnen einer mit dem bloßen Auge kaum sichtbaren Menge verdorbenen Mehles die behaarten Würmer erkennt.

DORO

Hmm. Ein Mikroskop, das zugleich eine Lupe ist? So ganz genau verstehe ich ja nicht, was er da beschreibt.

Nur mal am Rande: das offizielle Ausstellerverzeichnis umfasst 300 Seiten. Eng bedruckt. Wenn ich Ihnen das alles vorlesen würde, stünden wir Mitternacht noch hier ...

Wir verlassen jetzt mal – geistig – die Industrie- und Ausstellungshalle und gehen in die Maschinenhalle. Die stand nämlich gleich nebenan. Hier gab es die ganz, ganz großen Sachen zu sehen!

ENZO

Die Maschinenhalle ist ein Bau, der durch seine außergewöhnlichen Größenverhältnisse Achtung einflößt. Auf einem Raume von über 17.000 Quadratmeter breiten sich hier die reichen und mannigfaltigen Erzeugnisse der gerade im Ausstellungsgebiete hochentwickelten Maschinenindustrie aus. [...]

Die Ausstellungsobjekte sind nach ihrem Zwecke gruppenweise geordnet, und zwar finden wir im wesentlichen sechs Gruppen vertreten:

a) Maschinen für das Buchgewerbe; b) Werkzeugmaschinen für Metall; c) Werkzeugmaschinen für Holzbearbeitung; d) Heizung und Ventilation mit den zugehörigen Armaturen; e) Maschinen für Brauerei, Brennerei und Mühlenbau; f) Nähmaschinen und diese verwandte

Führer durch die Ausstellung.

DORO

Und dann noch die ganzen Fahrzeuge! Kutschen, Fuhrwerke, Kraftwagen ...

JOHN

Auch zwei Musterzüge sind hier zu sehen. [...] Ein Schmalspurzug führt Wagen dritter und vierter Klasse und Güterwagen, ein Normalspurzug hat hinter der mächtigen Maschine [...] einen mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten eingerichteten Schlafwagen, einen Krankentransportwagen, [...] und einen Küchenwagen, dessen Einrichtung der Stolz aller Hausfrauen sein könnte.

Führer durch die Ausstellung.

DORO

Was das hier für ein Lärm gewesen sein muss!

Fast alle Geräte waren ja ständig im Vorführmodus. Und mussten mit Energie versorgt werden. Hinter der Maschinenhalle stand gleich das Kesselhaus. Von da kam die Energie für das gesamte Ausstellungsgelände. Im Ausstellungsführer gibt es seitenweise Auflistungen von Dampfmaschinen, Transmissionen, Dynamos und so weiter. Wie viel Tonnen Kohle wohl Tag für Tag geliefert werden mussten, um das hier alles am Laufen zu halten? Keine Ahnung!

Wenn Sie sich genauer für die technischen Details interessieren, schauen Sie am besten selber in den Ausstellungsführer. Den finden sie auch digital. Diese ganzen technischen Höchstleistungen machen mich ganz wuschig. Haben Sie Lust auf Abwechslung? Dann lassen Sie uns mal wieder Richtung Ausgang gehen. Richtung Sachsenbrücke! Und dann halten wir uns links. Richtung Karl-Heine-Straße.

JOHN

Hinaustretend stehen wir dicht am Vergnügungsviertel. Eben steigt langsam der Fesselballon hoch. Hell hebt er sich von den dunklen, der untergehenden Sonne durchröteten Abendwolken ab. Von jenseits des Flusses weht der kühle Abendwind einzelne, lückenhafte Takte eines Marsches herüber. Hinter uns liegt das Zeugnis unserer Kultur, eine Manifestation des Könnens, des Fleißes und Schweißes – vor uns in der Hauptsache – das Vergnügen.

Leipziger Volkszeitung, 25. April.

DORO

Ach. Schon wieder Marschmusik. Man muss aber sagen: auch damals hat das nicht jedem gefallen!

BLIEMCHEN

Nich so laut, De weesst, mer leben in än Milledärstaate alleweile Recht hat ´r ja, abber sagen derf mer nischt. Was habbe ich mich nu schon ibber die ganz ekelaft´gte breische Feiferei ärgern missen? De reene Brätzelmännermusike! De Feifen sein verstimmt, de Soldaten sein verstimmt, die dernach marschieren missen, un ´s Bublikum is erscht recht verstimmt. Ich weeiß ´s nicht, wenn frieher de Soldaten duten dhaten, da dhaten se wenigstens richt´g duten.

Bliemchen auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig.

DORO

Lassen Sie uns noch ein paar Schritte am Wasser entlang gehen. Und stellen Sie sich vor: am Himmel schwebt ein Heißluftballon.

ENZO

Der Fesselballon der Firma Louis Godard, Ed. Surcouf & Courty [...] war für eine Steighöhe von 500 Metern und für die Aufnahme von fünfzehn Personen in seinem Weidenkorb eingerichtet. In 183 Tagen machte er 1127 Aufstiege mit zusammen 11.685 Personen und war am stärksten benutzt am 17. Oktober, wo er 26 Auffahrten mit 401 Passagieren ausführte.

Illustrierte Chronik.

DORO

Der Fesselballon war DAS Highlight des STIGA-Entertainmentangebots. Aber es gab noch viel mehr. Die meisten Vergnügungseinrichtungen befanden sich hier, auf dieser Seite des Flusses.

ENZO

Es gehörten dazu unter anderen zwei Phonographen, ein Atelier für Schnellphotographien, astronomische Fernrohre, ein Röntgen-Strahlen-Kabinett, Marineschauspiele, Accumulatoren- und Spree-waldboote, das 1250qm bedeckende Hagenbecksche Eismeerpanorama, die von 175.840 Personen benutzte Wasserbahn ...

DORO

... die Wasserbahn war auf der anderen Seite!

ENZO

... die Blaue Kugel, ein orientalisches Spiegellabyrinth, ein Vitagraph, eine Taucherstation und eine elektrisch konzentrische Stufenbahn, die leider nicht alle einen finanziellen Erfolg aufzuweisen hatten. – Ferner ist zu erwähnen der 1600 qm umfassende Musterstall und ein Hippodrom mit dreißig Vollblutpferden, der von den Freunden des Reitsports gern aufgesucht und benutzt wurde. Stark besucht war auch das großartige Panorama „Jerusalem mit der Kreuzigung Christi“

DORO

Ja, ja, die Kreuzigung stand auch auf der anderen Seite.

Der Musterstall und das Hippodrom waren aber hier, auf unserer Seite. Auf der Wiese hinter uns, Richtung Straßenbahnschienen. Ganz am Rande des Geländes, direkt neben dem Ballonplatz. 30 Pferde, muss man sich mal vorstellen! Ich habe keine Ahnung, was aus den Tieren geworden ist! Das Gebäude wurde übrigens nach 1897 an einem Gutsbesitzer aus Weißenfels verkauft. Er hat es dort neu aufbauen lassen und als Scheune genutzt.

Es gab auch noch einige andere Tiere auf der Stiga. Im Hagenbeck'schen Eismeerpanorama wurde auch so einiges geboten. Da gab's Seehunde, Seeraben, Seelöwen, Eismöwen und Kormorane. Und Eisbären. Acht Eisbären! Dazu noch Tierpfleger und Wärter, die alle – so schreibt die Leipziger Volkszeitung – als Eskimos verkleidet waren. Diese Attraktion war sehr beliebt beim Publikum. Andere waren nicht so erfolgreich.

JOHN

Der Harem, wie sich hier der Irrgarten nennt, könnte ein wenig besser ausgestattet sein. Der Irrgarten selbst ist ja reichlich groß und wirken auch die Spiegelgänge so täuschend, dass man oft mit den Händen hineintapscht, weil man glaubt, einen offenen, langen Gang vor sich zu haben. Aber die Haremszene, die sich in ihm befindet, ist zu dürftig und ungeschickt; die Puppen haben doch zu wächserne Gesichter und zu hölzerne Stellungen. Und dann ist dieser Harem so zahm, dass man dort nichts merkt von der orientalischen, sinnlichen Schwüle, wie wir sie z. B. aus Tausend und einer Nacht kennen.

Leipziger Volkszeitung, 15. Mai 1897.

DORO

Mittlerweile haben wir den Rand des Ausstellungsgeländes erreicht. Das Denkmal für Karl Heine wurde übrigens ebenfalls im April 1897 eingeweiht. Damals stand es aber noch auf der anderen Straßenseite. Das hier ist übrigens auch nicht das Original. Das wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen.

Karl Heine hat ja auch so einige Mega-Projekte in Sachen Stadtentwicklung vorangebracht. Na ja, andere Geschichte ... Es gibt noch etwas, das ich ihnen unbedingt jetzt noch erzählen möchte! Schauen Sie mal bitte übers Wasser. Sehen Sie auf der anderen Seite diese rote Villa? Das Haus hinter den Bäumen, das so ein bisschen wie ein italienischer Palazzo aussieht? Genau, das Gebäude direkt an der Ecke zur Käthe-Kollwitz-Straße!

Gebaut wurde die Villa in den Jahren 1885 und 1886 für den Verleger Herrmann Julius Meyer. Bekannt geworden durch Meyers Konversations-Lexikon. Und auch reich geworden. Sehr reich. Mit seinem Geld ließ Julius Meyer nicht nur diese Villa bauen, er gründete auch den Verein zur Erbauung billiger Wohnungen. Die Bauten kennt man heute noch in Leipzig als Meyer'sche Häuser. In Kleinzschocher, Reudnitz, Eutritzsch, Lindenau. Herr Meyer war also Multimillionär. Sein Lexikon und außerdem auch die Rechte an dem Bestseller „Brehms Tierleben“ sorgten für einen persönlichen Reichtum, der sogar für Leipziger Verhältnisse außergewöhnlich war.

Daher konnte Meyer auch die Reiselust seiner Söhne finanzieren. Der jüngste interessierte sich leidenschaftlich für Lateinamerika. 1898 gründete er im Süden Brasiliens eine deutsche Kolonie mit dem schönen Namen Neu-Württemberg. Der älteste Sohn – Hans Meyer – war ebenfalls begeisterter Anhänger deutscher Kolonial-Ideen. Und ein fleißiger Förderer unseres Völkerkundemuseums. Das übrigens 1896 eröffnet worden war. Meyer spendierte dem Grassi-Museum unter anderem ein paar Benin-Bronzen. Da fällt mir ein ... in unserem Ausstellungsjahr 1897 fand ja auch die Zerstörung und Plünderung der Stadt Benin durch britische Soldaten statt. *(Pause)* Äh. Wo war ich stehengeblieben?

Hans Meyer. Als jungen Mann hatte es ihn immer wieder ins heutige Tansania gezogen. Vor allem zum Kilimandscharo. Schon zwei Mal hatte er versucht, ihn zu besteigen. Bei seinem dritten Versuch gelang es ihm schließlich. Er galt nun als erster Weißer auf dem höchsten Gipfel Afrikas. Begleitet von dem österreichischen Alpinexperten Ludwig Purtscheller kam er am 6. Oktober 1889 ganz oben an. Nach einem dreifachen „Hurra!“ pflanzt er ein schwarz-weiß-rotes Deutschlandfähnchen in den Fels und verpasst dem Gipfel des Kibo den Namen „Kaiser-Wilhelm-Spitze“. Auf amtlichen Karten behielt der Berggipfel in Tansania diesen Namen übrigens noch bis 1964. Dann wurde er in Uhuru umbenannt, was auf Suaheli Freiheit bedeutet. Hans Meyer war ja großer Fan des deutschen Reiches und des Kaisers. Für einen Sachsen eher untypisch. Im Januar 1890 verließ er Deutsch-Ostafrika und machte sich auf die Heimreise.

MEYER

Schon am 18. Tag nach der Abfahrt von Sansibar lief die „Amazone“ im winterlich kahlen Marseille ein, und in derselben Nacht entführte mich, während Purtscheller zur Erholung nach Italien abgeboten war, der Schnellzug nach Paris und von dort einige Tage später nach Leipzig, wo ich zur Geburtstagsfeier Kaiser Wilhems II. im Kreis der Meinigen nach siebenmonatlicher Abwesenheit wieder eintraf.

Hans Meyer: Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet. Leipzig, 1890.

DORO

Diese rote Villa, die wir gegenüber sehen, die gehörte damals – also 1890 – noch dem Herrn Papa. Ich kann mir gut vorstellen, dass der stolze Patriot und Bergwanderer Hans Meyer nach seiner Rückkehr dort ein paar glamouröse Stunden verbracht hat und für seine Heldentaten sehr gefeiert wurde. Dann fuhr er weiter nach Berlin. Zu einer Audienz beim Kaiser. Im Gepäck hatte er einen Stein. Angeblich ein Stück vom Gipfel des Kilimandscharo.

MEYER

Einige Tage später durfte ich dem Reichsoberhaupt über meine Expedition Bericht erstatten. Seine Majestät nahm die Widmung der Kaiser-Wilhelms-Spitze, die ich in natura mitgebracht hatte, gnädigst an. Die höchste deutsche Bergspitze ruht nun auf dem Schreibtisch dessen, der selbst auf Deutschlands höchster Spitze steht. [...]

Wie auf dem höchsten Gipfel afrikanischer Erde die deutsche Flagge triumphierend weht, so wehe von ihrem kaiserlichen Schutzherrn aus deutsche Gesinnung und deutsche Gesittung Licht bringend über den dunklen Erdteil, der Kolonie zum Segen, den Kolonisatoren zum Nutzen, dem Vaterland zur Ehre.

Hans Meyer: Ostafrikanische Gletscherfahrten.

DORO

Julius Meyer verkaufte die Villa bereits 1893 an den Verleger Christian Alexander Frege. Heute befindet sich übrigens der „Club International“ in dem Gebäude. Auf dessen Homepage lese ich: „Club International. Begegnung mit Menschen, Kulturen und Visionen.“

Na ja, wir gehen besser mal wieder zurück Richtung Industriehalle. Unterwegs kommen wir noch am Gerhardt'schen Pavillon vorbei. Der ist übrigens fast komplett aus Holz und ist schon über 200 Jahre alt. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist er gebaut worden. Bei der STIGA stand der Pavillon aber noch nicht hier. Sondern im Bereich der heutigen Lessingstraße, in der Nähe der Jahnallee.

Auf der Wiese hier hatten die Pferde ihren Stall. Das wissen Sie ja schon. Und dahinter war der Start- und Landeplatz für den Fesselballon. Hab ich schon erzählt, dass nach Ende der Ausstellung der Ballon mit seinem Käptn Mr. Godard zu einer etwas größeren Tour aufgebrochen ist? Also, nicht ganz so groß wie so eine Tour von Hans Meyer, aber auch ziemlich abenteuerlich. Gemeinsam mit sieben anderen Männern hatte er einem Rekordflug in Richtung Osten gemacht.

JOHN

Der Godardsche Riesenballon ist gegen 5 Uhr 30 Minuten, also nach einer etwa mehr als 24stündigen Luftreise, in Oberschlesien niedergegangen. Er ging [...] in der Nacht durch Gewitter bei Nebel, Regen und Schnee hindurch, die Fahrt war zu Teil außerordentlich stürmisch, doch ist dem Ballon und seinen Insassen Schaden nicht zugestoßen. Der Ballon trieb nach seinem Aufstieg in nordöstlicher Richtung, erreichte bei Danzig das Meer, am Morgen ging die lustige Fahrt über Russisch-Polen hin, später wur-

de die Provinz Posen überfahren, worauf das Luftschiff nach Oberschlesien getrieben wurde, wo es im Walde bei Tarnau glücklich landete. Die höchste erreichte Höhe betrug 3200 Meter.

Leipziger Volkszeitung, 21. Oktober 1897.

DORO

Was für eine Reise! Wir nähern uns jetzt auch – ganz langsam – dem Ende unserer Tour.

Und hören noch den Siegertitel des Kompositionswettbewerbs. Der erste Platz war übrigens verbunden mit einem Preisgeld von 300 Mark. Für den zweiten Platz gab es 200 und für den dritten 100 Mark. Der Name des erstplatzierten Komponisten lautet Adam Hahn. Das Stück trägt den schönen Titel: „Frisch gewagt“

Leipziger Volkszeitung, 21. Oktober 1897.

– KLAVIERMUSIK –

DORO

Die Tore der Stiga schlossen am 19. Oktober 1897, nach genau sechs Monaten. Kurz vorher waren noch ein paar Medaillen und Prämien verteilt worden.

JOHN

An 1461 Aussteller von insgesamt 2781 Ausstellern sind durch das Preisgericht Preise verteilt worden. Außerdem wurden 28 Anerkennungsdiplome zuerkannt.

Leipziger Volkszeitung, 19. Oktober 1897.

DORO

Nach Preisvergabe und Abschlussbankett begann das Abbauen und Abwickeln. Während Handwerker und Arbeiter die Ausstellung in ihre Einzelteile zerlegten, wurde in einigen Büros tagelang gerechnet und bilanziert.

ENZO

Der Finanzausschuss ist nicht in der angenehmen Lage, von einem Gleichgewicht der Ausgaben und Einnahmen des Ausstellungsunternehmens berichten zu können. [...]

Nachdem uns mehrere Jahre hintereinander ein schlechter Sommer zu teil geworden war, glaubte man, vom Jahre 1897 wieder einmal einen schönen Sommer erwarten zu dürfen. Der Leipziger Ausstellung war dieser Treffer nicht beschieden, und dieser Mangel an Glück konnte weder durch das Auffinden immer neuer Einnahmequellen noch durch eine unleugbar stramme Verwaltung und richtig kalkulierte Sparsamkeit gut gemacht werden.

Nach umstehender Aufstellung schließt unsere Rechnung mit einem Verlust von 660.685 Mark 43 Pfennig.

Illustrierte Chronik.

DORO

100.000 Mark davon wurden aus der Stadtkasse bezahlt. Den restlichen Verlust teilten sich wohlhabende Leipziger Bürger, welche vor Ausstellungsbeginn Garantien übernommen hatten. Einige der privat betriebenen Attraktionen hatten Gewinn gemacht. Die Wasserrutschbahn zum Beispiel. Kurt Blümcke jedoch, der Chef der Kolonialausstellung, hatte schwer mit seinen Zahlen zu kämpfen:

ENZO

Leipzig, den 5. Januar 1897 ...

DORO

... 98!

1898 müsste es heißen!

Auf dem Briefkopf der GmbH ist jedoch noch die Zahl vom vergangenen Jahr vorgedruckt. Niemand hat das korrigiert, keiner hat daran gedacht, aus der sieben eine acht zu machen. Vermutlich war der Schreiber etwas im Stress. Auf jeden Fall hatte Blümcke ein Problem. Ein Geldproblem. Und das ist wohl ein Grund dafür, dass er nun seine Wortwahl drastisch ändert. Bisher war in den Briefen und Aktennotizen häufig das Wort „Schwarze“ benutzt worden. Manchmal war auch die Rede von „Eingeborenen“ oder einfach nur von „den Leuten“ oder „Menschen“. Nun aber verwendet er das erste Mal das N-Wort.

ENZO

Dem Auswärtigen Amt, Kolonial-Abteilung, Berlin

beehren wir uns ganz ergebenst zu berichten, dass nach Mitteilung des mit dem Transport der Eingeborenen betrauten Herr Kaufmann, dieselben am 30. November in Daressalam eingetroffen sind, und vor dem dortigen Kaiserlichen Gouvernement abgelohnt und entlassen worden sind.

Zu unserem großen Bedauern ist nach fernerer Mitteilung des genannten, ein Wassukuma namens Uledi, auf der Reise infolge einer Lungenentzündung gestorben. Derselbe hatte sich eine Erkältung zugezogen und war, obgleich ihm sofort ärztliche Hilfe und die denkbar beste Pflege zuteil wurden, nicht zu erhalten. Wir bitten nunmehr ergebenst, die seinerzeit als Garantie für die Zurückbeförderung der Schwarzen hinterlegten 25.000 Mark – dreieinhalb Prozent Preußische konsolidierte Staatsanleihe, an die Bankfirma H. C. Plaut, Leipzig zurücksenden zu wollen, sowie um gefällige Erlassung der Zahlung von 200 Mark pro Kopf für die gestorbenen Neger an den Fiskus des Kaiserlichen Gouvernements.

Unsere ergebene Bitte begründen wir damit, dass die Ausstellung, die von Kolonial-Freunden in rein kolonialem Interesse ins Leben gerufen war, mit einem sehr bedrückendem Defizit abschließt, und

dass unsererseits alles getan worden ist, was zur Erhaltung der Gesundheit der Neger irgend zu tun war. – Wir glauben, dass uns aus vielen Gründen unsere Bitte nicht versagt werden wird und zeichnen in dieser Erwartung

Ganz ergebenst Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung; K. Blümcke

DORO

Hmm.

Blümcke hatte sich also verkalkuliert. Seine Business-Idee war gescheitert. Die Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung in Leipzig war ein Pleitegeschäft.

Blümcke versucht jetzt, den Verlust möglichst klein zu halten und feilscht um jeden Pfennig. Auch um das Geld, das er als Sicherheit für die 50 Männer, Frauen und Kinder hinterlegt hatte. Nur 46 von ihnen haben die Leipziger Ausstellung überlebt. Und jetzt, wo es darum geht, seine finanziellen Verpflichtungen etwas kleiner zu machen, spricht Blümcke nicht mehr von „Menschen“.

Das Auswärtige Amt, das 25000 Mark in Staatsanleihen erhalten hatte, zahlt den größten Teil dieser Kautions an die GmbH zurück, behält aber vorerst noch 800 Mark. 200 für jeden Toten. In den Behördenbriefen aus Ostafrika lese ich, dass man sich dort bemühe, Hinterbliebene zu ermitteln, denen man dieses Geld zukommen lassen könne. Im Juni 1898 kommt eine abschließende Nachricht aus Daressalam:

ENZO

Wegen der weiten Entfernung hat das Kaiserliche Gouvernement Abstand genommen, nach den Angehörigen der beiden verstorbenen Wassukuma Nachforschungen anzustellen. Die Herkunft des Fermi hat sich nicht ermitteln lassen, dagegen sind an die Schwester des verstorbenen Zwergs Mikambi, welcher im benachbarten Magagoni beheimatet war, 200 Mark Entschädigung ausbezahlt worden. [...] Der Rückzahlung der übrigen hinterlegten 600 Mark stehen keine Bedenken im Wege.

DORO

So. Jetzt schwirrt mir wirklich langsam der Kopf. Ihnen wahrscheinlich auch. Zum Abschied will ich Ihnen noch ein paar Bilder zeigen. Keine Ahnung, ob die echt, retuschiert oder gefaked sind. Sie sehen aber auf jeden Fall gut aus! Kommen Sie, da geht's lang! *(Pause)*

Können sie alle gut die Leinwand sehen? Oder wie man das nennt! Prima! Ich muss jetzt leider schon wieder los. War schön mit Ihnen! Vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Und jetzt: viel Spaß mit dem Stiga-Film! Der ist mit elektrischem Antrieb und sogar in Farbe.

– FILM –

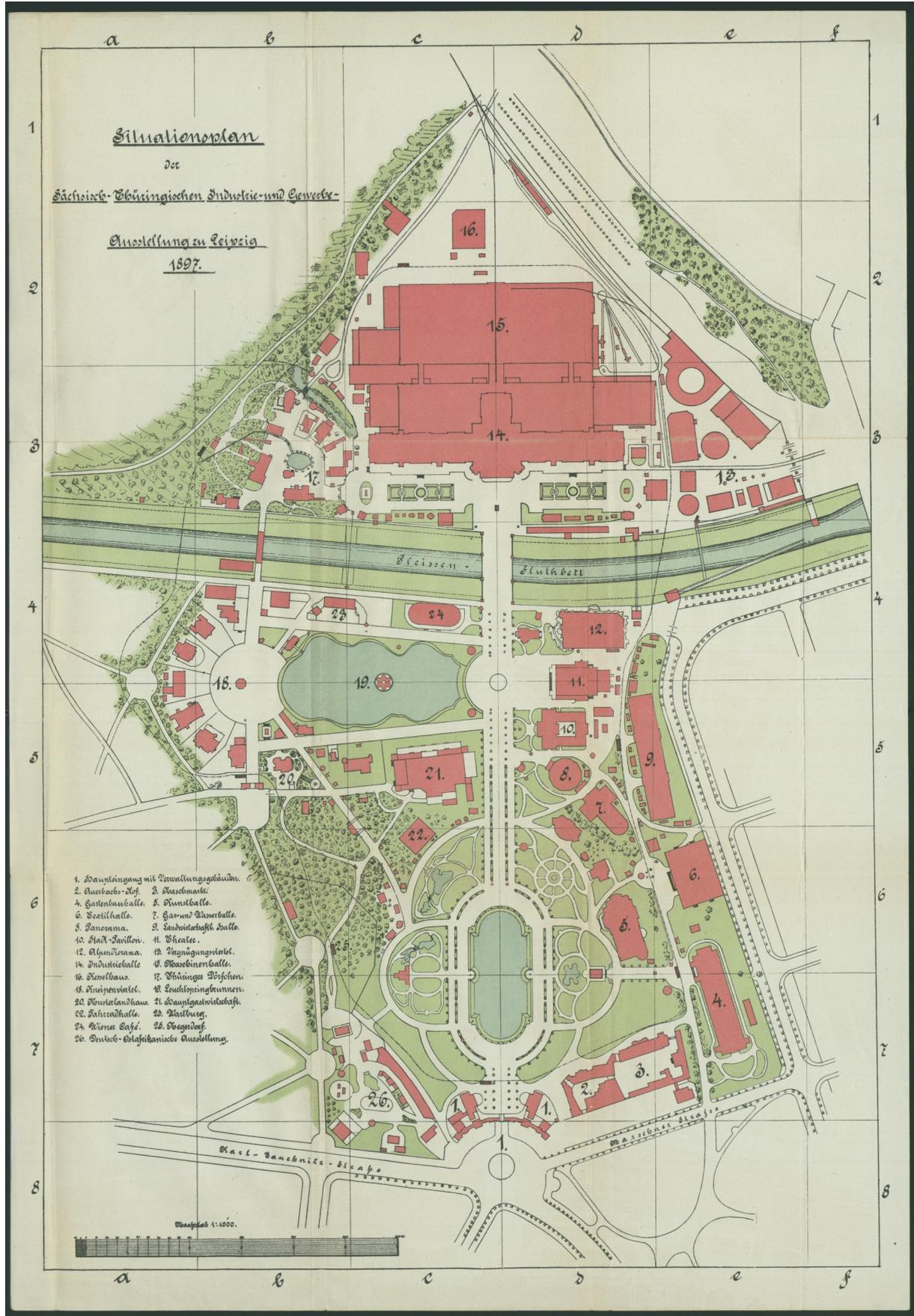
NACHSPANN

Ausstellungszeitung, 1. November 1896.

Was aber wird von all dem Werdenden das Bleibende? Zum größten Teil ist es schon. Wer erinnert sich noch der weiten, sumpfigen Wiesenflächen, die im Frühjahr das Wort von der Seestadt Leipzig rechtfertigten? Höchstens noch der eine oder andere verbissene Griesgram, der es noch immer nicht verschmerzen kann, dass er nicht mehr auf dem schmalen Dammwege der Vorflutschleuse spazieren gehen kann.

Wo ist er hin, der holperige Weg und die tiefgelegenen Wiesen? An ihrer Stelle eine breite, festgebauete Straße, eine bequeme direkte Verbindung der inneren Stadt mit den westlichen Vororten, eine ebenso breite staatliche Brücke, saubere Promenadenwege, ein gleichmäßiges Gelände, das nur hier sanft abfällt und dort allmählich ansteigt, eine noch junge aber entwicklungsfähige Allee von Lindenbäumen, ein saftig grüner Rasen, weite, glitzernde Wasserflächen, welche die Landschaft anmutig beleben, und das Ganze durch hohe, feste Dämme gegen jede Wassergefahr für alle Zeiten gesichert. Das ist das was schon jetzt erreicht ist. Die nicht geringe Kosten verursachende Erdbewegung, welche nötig war, um einen solchen Zustand des Platzes vorzubereiten, wäre ohne das Projekt der Ausstellung wohl nie unternommen worden, und darum hätte wohl auch nicht in absehbarer Zeit da draußen, unmittelbar vor den Toren der Stadt, ein Stadtpark entstehen können, zu dem der Ausstellungsplatz sich allmählich entwickelt. [...]

Wenn dann nach einem Jahre voll Glanz und Jubel und Triumph die stolzen Paläste gesunken und dem Erdboden gleich gemacht sein werden und keine hindernde Schranke mehr den freien Zutritt wehrt, wenn Jung und Alt, Arm und Reich sich in den herrlichen Anlagen ergeht, um fern und doch nah der Stadt geschäftigem Getriebe in freier, frischer Luft Erquickung zu suchen, dann wird die Erinnerung an die Ausstellung, die Schöpferin dieses zum Gemeingut gewordenen Erholungsplatzes, neu aufleben in den Herzen der genießenden Bürger um man wird dankbar preisen ihr Vermächtnis – das Gebliebene.



Offizieller Führer der SächsischThüringischen Industrie u Gewerbeausstellung Leipzig 1897.

- | | | | |
|--------------------------|----------------------------|--------------------------|--|
| 1. Haupteingang. | 8. Panorama. | 15. Maschinenhalle. | 22. Fahrradhalle. |
| 2. Auerbachs-Hof. | 9. Landwirtschaftl. Halle. | 16. Kesselhaus. | 23. Wartburg. |
| 3. Naschmarkt. | 10. Stadt-Pavillon. | 17. Thüringer Dörfchen. | 24. Wiener Café. |
| 4. Gartenbauhalle. | 11. Theater. | 18. Kneipenviertel. | 25. Negerdorf. |
| 5. Kunsthalle. | 12. Alpendiorama. | 19. Leuchtspringbrunnen. | 26. Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung. |
| 6. Textilhalle. | 13. Vergnügungsviertel. | 20. Musterlandhaus. | |
| 7. Gas- und Wasserhalle. | 14. Industriehalle. | 21. Hauptgastwirtschaft. | |

Die Inszenierung PARK 1897 wurde im Sommer 2022 an 18 Abenden im Leipziger Clara-Zetkin-Park gezeigt. Die drei Ausstellungsmärsche wurden von Christoph-Johannes Eichhorn am Klavier eingespielt. Am Ende des 90minütigen Hörspaziergangs gab es einen eigens produzierten Animationsfilm zu sehen, der mit historischen Bildern arbeitete. Gestaltet wurde dieser Film von der Designerin Sarah Pertermann. Die Audiobearbeitung war von dem Soundkünstler Lorenz Lindner übernommen worden.



PARK 1897 ist eine Produktion von:
Kulturkosmos Leipzig e. V.
Demmeringstraße 54
04177 Leipzig
www.kulturkosmos-leipzig.de



Kooperationspartnerin:
Schaubühne Lindenfels

Die Arbeit wurde ermöglicht durch die Förderung von:
Der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, dem Kulturamt der Stadt Leipzig sowie dem Programm Kultur.-Gemeinschaften.



Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



KULTUR.GEMEINSCHAFTEN
Förderprogramm für digitale Content-Produktion in Kultureinrichtungen



Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

